Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1989)

Artikel: Baugeschichte der Kirche "Maria Himmelfahrt" zu Göslikon
Autor: Stadelmann, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965562

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baugeschichte der Kirche «Maria Himmelfahrt» zu Göslikon

VON LUDWIG STADELMANN

Vorbemerkungen

Hinweise über die Geschichte der Kirche in Göslikon sind an den verschiedensten Stellen zerstreut aufzufinden. Einerseits in den Protokollen des Rates von Baden (im Archiv Baden herausgesucht und zusammengestellt von Pfarrer Otto Wäschle). Dann auch in den Jahrzeit-, Chronik- und Verkündbüchern der Pfarrei sowie in den Protokollen der Kirchgemeindeversammlungen und der Kirchenpflege-Sitzungen. In dieser Schrift soll versucht werden, diese verstreuten Aussagen chronologisch und sachlich so zu ordnen, dass ein Bild über den «Lebenslauf» der Kirche aufscheint. Diese Darstellung will verstanden sein als volkstümliche, populäre Darstellung, weshalb auf Quellenverweise verzichtet wird.

In einem ersten Teil sollen die wenigen Kenntnisse dargestellt werden, die über die erste Kirche von Göslikon vorhanden sind. Im zweiten Teil soll die Baugeschichte der heutigen Kirche ins Licht gerückt werden. Dabei befasst sich ein erster Abschnitt mit dem Geschehen um den Kirchen-Raum. In einem zweiten Abschnitt soll die wechselnde Geschichte des Kirchturms, der Glocken und der Uhr zur Darstellung kommen. Ein dritter Abschnitt schliesslich soll den Ausstattungsgegenständen der Kirche: den Altären, Bildern und Statuen gewidmet sein. Als Abschluss schliesslich soll noch kurz die Geschichte der Orgel aufgezeigt werden. Die Darstellung will also bloss die Baugeschichte ausleuchten und verzichtet bewusst auf eine Würdigung der Kirche in künstlerischer Sicht. Diese ist ja zu finden im Kunstführer über die Kirche und ausführlicher im Band Aargau, Nr. IV der

schweizerischen Kunstdenkmäler von Dr. Peter Felder. Die ikonographische Deutung und Würdigung der Ausschmückung der Kirche, besonders der Freskobilder von Rebsamen, ist erfolgt durch eine Monographie von Frau Edith Räber-Züst, veröffentlicht in Band 33, Heft 2, Jahrgang 1976, der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

I. Die erste Kirche von Göslikon

Die heutige Kirche ist die zweite an diesem Platz. Die erste wurde am 16. August des Jahres 1048 oder 1049 durch Bischof Theoderich von Konstanz geweiht zu Ehren der Allerseligsten Jungfrau Maria, des heiligen Kreuzes, des heiligen Bischofs Ulrich, der heiligen Jungfrauen Verena, Walpurgis und Margaretha. Sie besass offenbar auch nur einen Altar. Wenn gelegentlich die Meinung vertreten wurde, zwischen der ersten und der heutigen Kirche sei noch eine andere Kirche errichtet worden, so beruht diese Ansicht auf der Missdeutung einer Notiz im alten Jahrzeitenbuch. Dort wird nicht über die Weihe einer neuen Kirche berichtet. Es wird dagegen festgehalten, dass Daniel, der Weihbischof und Generalvikar des Bischofs Hugo von Konstanz am 6. Juli 1500 den Bitten der Kirchgenossen von Göslikon entsprochen habe, welche um Verlegung des Gedenktages der Kirchweihe nachsuchten. (Der 16. August folgte ja unmittelbar auf einen Feiertag, und zwei Feiertage nacheinander in der Erntezeit waren ungünstig.) Der Kirchweihgedenktag wurde durch diese bischöfliche Bewilligung mit allen damit verbundenen Ablässen auf den ersten Sonntag nach dem Fest der Apostel Philippus und Jakobus (1. Mai) angesetzt. – Ein weiteres wichtiges Datum der alten Kirche war der 24. Mai 1529, als in Göslikon die Kirche durch einen Bildersturm verwüstet wurde. Nachdem die Kirchgenossen nach dem 2. Kappelerkrieg wieder zum katholischen Glauben «zurückgeführt» worden waren, wurde die Kirche 1532 durch Weihbischof Melchior von Konstanz wieder

rekonziliert. Sonst liegen über die alte Kirche keine Berichte vor. 1580 wurde offenbar das «Sakramentshäuschen» eingesetzt. Dieses befindet sich nun eingemauert in der heutigen Sakristei. Vielleicht stammt aus dieser Zeit auch die nachgotische Madonna, die auf dem heutigen Marienaltar steht. Diese wurde vielleicht, wie es damals öfters geschah, auf der dem Sakramentshäuschen gegenüberliegenden Wand, als «Lade des Bundes» als Schmuckstück angebracht. Als bei der Renovation der Kirche 1966 der Boden der Kirche ausgeschachtet wurde, fanden sich noch Reste der alten Kirchenmauern. Nach diesen Funden verlief die Achse der alten Kirche etwas mehr südöstlich. Auch war sie etwa 1,5 Meter schmäler und war vorne um zirka einen Meter und hinten zirka 2,5 Meter kürzer.

II. Die zweite Kirche von Göslikon

1. Der Kirchenraum

Die alte Kirche muss mit den Jahren recht baufällig geworden sein. Sie war immerhin 620 Jahre alt, als Pfarrer Adam Surläuli im März 1669 an den Rat von Baden das Begehren richtete, man möge eine neue Kirche bauen, da die alte baufällig und zu klein sei. Nach einigem Hin und Her, ob Renovation oder Neubau, wird schliesslich vom Rat von Baden im März 1671 ein Modell für eine neue Kirche in Auftrag gegeben. Dieses Modell, vermutlich vom Stadtbaumeister Allhelg, sah einen zweigiebligen Bau vor und fand am 4. November 1671 die Zustimmung des Rates von Baden, der beschliesst, dass der Bau unverzüglich begonnen werde. Als Bauherr (verantwortlich für den Bau) wird Schultheiss Bernhard Silbereysen bestellt. Die Bauausführung wurde den einheimischen Baumeistern: Bartholomäus Keller, Jakob Stamm und Kaspar Brunner übertragen; die Erstellung des Daches dem Zimmermeister Hans Treyer. Die Kirche erhielt einzig den Hochaltar. Den Altarbau und den Figurenschmuck schufen Bildhauer Allhelg und

Schreinermeister Jakob Wegmann, das Altarbild malte Johann Melchior Suter.

Die Kirche war ein sehr bescheidener Bau, eine einfache Saalkirche ohne architektonische Unterteilung von Chor und Schiff. Durch Einziehen einer Altarwand wurden auf der Ostseite der Kirche 4 Meter abgetrennt. Der dadurch entstehende Raum diente als Sakristei. Als Kirchenraum verblieb damit ein doppelquadratischer Raum von 19 Metern Länge und 9,5 Metern Breite. An die eingebaute Altarwand wurde der Altar angebaut. Die gelegentlich geäusserte Meinung, der Altar sei ursprünglich an der Ostwand der Kirche gestanden und erst 1757 weiter nach hinten gerückt worden, wird widerlegt durch die Tatsache, dass rechts und links des Altares schon damals zwei Türen in die dahinter liegende Sakristei führten. Diese beim Einbau der Seitenaltäre zugemauerten Türen, die zirka einen Meter von der jeweiligen Seitenwand entfernt waren, wurden bei der Renovation der Sakristei 1966 festgestellt. Dass der Hauptaltar schon beim Bau der Kirche an der heutigen Stelle errichtet wurde und nicht erst 1757 von der Ostwand weg an die heutige Stelle zurückgesetzt wurde, ergibt sich aus der Tatsache, dass 1768 nur die Seitenaltäre, nicht aber auch der Hochaltar geweiht wurden, was notwendig gewesen wäre, wenn auch er verschoben und neu aufgebaut worden wäre. Die Kirche hatte auch nur ein Portal, an der Rückwand gegen Westen, ein frühbarockes Rustikaportal, in dessen spitzgiebligem Aufbau eine steinerne Marien-Statue stand. Diese Form des Portals erschwerte es, ein Vorzeichen anzubringen; bei einer Türe gegen Westen ein Mangel, der in späteren Zeiten immer wieder Anlass zu Verbesserungsvorschlägen und Auseinandersetzungen gab.

Der Bau der Kirche muss ziemlich zügig vorangeschritten sein; denn am 9. Dezember 1672 legt der Bauherr der Kirche, Schultheiss Silbereysen, dem Rat von Baden bereits über den vollendeten Bau Rechnung ab, wobei er melden muss, dass statt der bewilligten und ausgehändigten 1744 Gulden (florentinische

Währung) der Bau 1823 Gulden gekostet habe. Nach Vollendung des Baues ist dann 1674 noch der Taufstein aufgestellt worden. Die Weihe der Kirche fand am 26. Oktober 1676 durch Georg Sigismund Müller, Sufraganbischof von Konstanz, statt. Der Altar wurde geweiht zu Ehren des heiligen Kreuzes, der Bischofs Ulrich und der heiligen Jungfrauen Verena und Margaretha. – 1682 erhält die Kirche auch noch eine Kanzel, angefertigt durch Tischmacher Keller. 1686 wurden die heute noch vorhandenen Beichtstühle eingebaut. Nach einem Einbruch in die Kirche wurden 1794 die Fenster durch eiserne Gitter gesichert.

Offenbar war bei der Errichtung der Kirche doch etwas zu sparsam gebaut worden, so dass im Februar 1757 von den Kirchgenossen von Göslikon beim Rat von Baden «gebettelt» worden sei, man möge die schadhafte «Tilli Decke» erneuern und auch neue Fenster einsetzen. Darauf wird der Spitalverwalter Dorer beauftragt, die Angelegenheit an die Hand zu nehmen. Über die Wünsche und Bitten der Kirchgenossen von Göslikon hinausgehend, hat man dann zwischen 1757 bis 1760 grosszügigerweise nicht nur die Fenster und die Decke erneuert, sondern den ganzen Kirchenraum prunkvoll im Rokokostil ausgeschmückt: den Raum mit Stuckpilastern und Kranzgesims gegliedert, Wände und Decke mit Stukkaturen und Freskobildern verziert, zusätzlich zwei neue Seitenaltäre errichtet und die Kirche mit Kreuzwegbildern ausgeschmückt. Die Freskobilder wurden gemalt von Franz Anton Rebsamen von Sigmaringen, der auch den Hauptaltar mit einem Stuckbaldachin versah. Die Stationenbilder und die Giebelbilder der Seitenaltäre wurden von Josef Anton Schuler von Lech am Arlberg geschaffen. Wer die Stukkaturen und die Seitenaltäre in Stuck und die Stuckpilaster geschaffen hat, ist unbekannt. Im Pilaster hinten rechts auf der Empore sind lediglich die drei Buchstaben BUK (oder BVK) eingelegt. Überhaupt besitzen wir über diese für den künstlerischen Wert der Kirche bedeutendste Umgestaltung fast keine Angaben, weder über die Gründe, die zu dieser grosszügigen Lösung führten, noch über die

Kosten, die daraus entstanden. Am 21. September 1768 wurden die neuen Altäre der Kirche (zusammen mit dem Altar der Rochuskapelle) durch Augustin, Johannes Nepomuk von Hornstein, Sufraganbischof von Konstanz, geweiht. Im Jahre 1776 bewilligt der Rat von Baden neue Sakristeimöbel und die Entfernung des eisernen Gitters zwischen Schiff und Chor. Hingegen wird der Wunsch, man möge hinten beim Eingang der Kirche ein Vordach anbringen als «unnötig und unanständig» abgelehnt, dafür aber 1783 eine Seitentüre in der Kirche eingebaut. 1791 wird dann im 6. Anlauf dem Wunsch aus Göslikon entsprochen und die Anbringung eines «Schirmdächli» über dem Hauptportal zugestimmt. Im Jahre 1865 werden Chor und Schiff mit grossformatigen Sandsteinplatten belegt. (Nach Resten, die sich unter der Emporenstiege befinden, war die Kirche früher, gleich wie die Lettnerempore, mit gebrannten roten Tonplatten belegt.) 1868 werden in der Kirche neue, farbige Fenster eingesetzt.

Im Jahre 1887/88 «erleidet» die Kirche eine unglückliche Innenrenovation. Entgegen dem Rat des leitenden Architekten Segesser von Luzern wird die hintere Empore über das hinterste Fensterpaar hinaus nach vorn verlängert, um Platz für die Orgel zu gewinnen, ohne Plätze für die Gläubigen zu verlieren. Der mit den Gipserarbeiten beauftragte Gipser Muntwyler von Wohlen ging dabei so unsorgfältig vor, dass er bei den nichtgerahmten Freskobildern Teile überdeckte, so dass zum Beispiel bei der symbolischen Frauenfigur «die Synagoge» die Inschrift nicht mehr lesbar war. Ein Gipser Meier von Luzern nahm Ausbesserungen an den Stukkaturen vor. An der Renovation waren ferner beteiligt: Maler Benz aus Luzern für Gemälde, Maler Steimer arbeitete an Fresken und Oelbildern der Seitenaltäre. Maler Zemp von Luzern restaurierte die Stationenbilder, wobei er die Bilder der 3. und 4. Station durch eigene Werke ersetzte. Schliesslich bearbeitete Maler Rauber aus Baden das Pfingstbild über der Kanzel. Bei dieser Renovation wurde auch die Kanzel farbig angestrichen.

Auch wurden die Stukkaturen weiss überstrichen. – 1896 wurde der Kirchenboden unter den Bänken erneuert um 700 Franken. Das neue Wandtäfer von Schreiner Wettstein in Zufikon kostete 528 Franken und die darüber angebrachten Aufsätze, die aber als unpassend bald wieder entfernt wurden, kosteten 270 Franken. Schreiner Schwerzmann von Zug verfertigte die neuen Kirchenbänke um 2100 Franken. Bezahlt wurde diese Renovation aus dem Erlös beim Verkauf der Zehntenscheune. – 1901 wurden die Natursteinplatten beim Haupteingang durch eine Zementplatte ersetzt. 1910 erfolgte eine Aussenrenovation der Kirche: Neuverputzen, Neudecken des Kirchendaches und auch die Erstellung eines total unpassenden Vorzeichens.

1935 wird die Kirche unter der Leitung von Professor Linus Birchler einer Innenrenovation unterzogen. Es werden neue Fenster mit ungetöntem Glas in Bienenwabenform eingesetzt. Kirchenmaler Haaga, Rorschach, besorgt das Ausmalen der Kirche, wobei die Stukkaturen weiss belassen werden. Die Kanzel wird abgelaugt und in Holzton poliert. Die Türen zur Sakristei werden farbig bemalt. Diese Renovation kostete damals 11 296 Franken. Nach dieser Renovation wurde die Kirche unter eidgenössischen Denkmalschutz gestellt.

1961 wird die Lettner-Empore durch Restaurator Paul Fischer, Affoltern, restauriert. Denn die an der Lettnerwand gemalten Freskobilder hatten durch die Exkremente der Fledermäuse sehr gelitten. Auch wurde das Lettnerfenster durch ein neues ersetzt. Die Kosten der Lettner-Renovation beliefen sich auf 4787 Franken. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten machte man mit grossem Schrecken die Entdeckung, dass die Decke der Kirche Senkungen aufwies. Bei einer näheren Prüfung zeigte sich, dass wegen Feuchtigkeit und Holzbockbefall die Deckenbalken bei der Mauerauflage abgefault waren. Zur Sicherung der wertvollen Decke wurden mit aller Vorsicht die Balken mit einer Eisenkonstruktion verstärkt und an den Dachstuhl aufgehängt. Auch wurde das ganze Gebälk gegen den Holzwurm imprägniert.

Ein Gipser der Firma Stenz, Niederwil, flickte die ärgsten Schäden an der Gipsdecke aus. Der Restaurator Paul Fischer mit seinem Mitarbeiter Fritz Walek besserten die Risse an den Freskobildern aus. Sie entfernen die 1890 angebrachten Übermalungen an den Fresken und retuschieren die Risse. Die Stukkaturen werden teils in Ockerton, teils in Meergrün gefasst. Ferner wird die Neonröhrenbeleuchtung auf den Gesimsen entfernt und vier Maria Theresia-Kristall-Leuchter installiert. Die Kosten dieser Renovation betrugen 95 686.25 Franken. Nachdem durch eine Sammelaktion in- und ausserhalb der Gemeinde wieder einige Geldmittel zusammengetragen waren, schritt man zur zweiten Etappe der Innenrenovation, welche 1966/67 durchgeführt wurde. Sie umfasste: Rückversetzung der 1887 vergrösserten Empore und Versetzen der (neuen) Orgel auf den Lettner. Dazu Schaffung eines Eingangs in die Sakristei und Aufgang zum Lettner. Es wurde ein neuer Boden in Sandsteinplatten des alten Formates verlegt. Auch unter den Bänken erwies sich nachträglich der Einbau eines neuen Holzbodens als nötig. Durch Einrichtung einer Infrarotheizung unter den Bänken und einer Bodenheizung im Chor wurde ein lang gehegter Wunsch erfüllt. Auf der verkleinerten hinteren Empore wurde eine neue Bestuhlung angebracht, ebenso auf dem Lettner für die Sänger.

Der elektrische Freileitungsanschluss wurde durch Verkabelung ersetzt. Die Erneuerung der Sakristei umfasste: Zu- und Ableitung von fliessendem Wasser, neuer Boden und neue Decke mit Neumöblierung nach den alten Mustern. Auch wurde das Sakramentshäuschen von 1580 restauriert, mit einem passenden Gittertürchen versehen. Die Gesamtkosten dieser Renovation (inklusive der neuen Orgel) beliefen sich auf 170 670 Franken. – Schon im folgenden Jahr musste, im Zusammenhang mit der Friedhofneubelegung, die Aussenrenovation an die Hand genommen werden. Zur Entfeuchtung wurden zuerst rings um die Kirche Sickerleitungen eingelegt, die Ableitungen des Dachwassers in Ordnung gebracht (in Frondienst), neue Dachrinnen in

Kupfer erstellt. Anstelle des hässlichen Vorzeichens wurde ein Vorzeichen, gemäss den Vorschlägen der Denkmalpflege erstellt. Den Platz unter dem Vorzeichen belegte man mit Steinplatten aus Muschelkalk. Der ganze Kirchenvorplatz wurde mit einer Kopfsteinpflästerung versehen. Bei den Fenstern entfernte man die lichtabsorbierenden Gitter. Dann wurden die Mauern mit einem neuen Verputz versehen und mit Mineralfarbe in hellem Ton gestrichen. (Leider hat sich der Abrieb an der westlichen Giebelmauer nicht gut gehalten, so dass 1985 dieser Mangel behoben werden muss um 5500 Franken.) Die Gesamtkosten der Aussenrenovation beliefen sich auf 74 566 Franken. Bei den Renovationsarbeiten am Äussern der Kirche kam es zu Schäden an den Fenstern, die undicht wurden. Darum wurde die Anbringung einer Zweitverglasung, aussen an den Bleiglasfenstern nötig. Zum 300-Jahr-Jubiläum der Weihe, 1976, wurden die Kirchenbänke, unter Wiederverwertung der alten Doggen und Handlehnen durch Schreiner Eugster von Künten erneuert und mit einem Kostenaufwand von 28 100 Franken. Die exponierte Lage der Kirche an der Strasse trägt mit die Schuld, dass die Kirche innen immer mehr verschmutzte und sich in der Decke wachsende Risse zeigten. Darum wurde 1982 wieder eine Erneuerung im Innern nötig. Dabei zeigte sich, dass der Zustand der Decke schlechter war als anfänglich angenommen. Da 1962 kein Stukkateur beigezogen worden war, weil auch das Geld fehlte, wurden damals die Schäden an den Stukkaturen nicht ausgebessert. Um neue Rissbildungen nach Möglichkeit zu verhindern, wurden bei den nicht bemalten und stukkierten Deckenflächen Nylonnetze eingearbeitet. Die defekten Stukkaturen wurden ergänzt und instand gestellt durch die Spezialfirma Lothar Knöchel, Kriens. Die Ausbesserung der Risse an den Fresken sowie das Reinigen und Polieren der Altäre und Gemälde besorgte Fritz Walek, der 1962 schon an der Kirche gearbeitet hatte. Die Ausmalung in Kalkfarbe wurde ausgeführt durch Maler Hagenbuch, Oberlunkhofen. Bei dieser Gelegenheit wurden aufgrund

vorhandener Restfarben die Stukkaturen statt in Meergrün wieder in einem bläulich-grünen Farbton gefasst. Die Seitentüre der Kirche wurde in Anpassung an das Hauptportal, das 1967 nach dem Muster der alten Türe neu erstellt worden war, auch in Eichenholz neu erstellt. Zudem wurden die farbgetönten Sakristeifenster durch doppelverglaste Bienenwabenfenster in Klarglas ersetzt. Ebenso wurde beim Fenster auf dem Lettner, das dem kalten Ostwind ausgesetzt ist, eine Doppelverglasung angebracht. Die Kosten der Renovation von 1982 beliefen sich auf 147 851 Franken.

2. Der Turm

Beim Bau der Kirche wurde über dem östlichen Giebel ein kleiner Dachreiter aufgesetzt. Darin waren drei Glocken von 847,5 Pfund aufgehängt, wobei die grösste mit fünf Zentnern erst 1692 dazugegossen wurde. 1726 reklamierte man aus Göslikon beim Rat von Baden, das Türmlein sei schadhaft, man solle einen neuen Turm machen. Die Abgesandten des Rates von Baden berichteten, es sei kein neuer Turm nötig. Das Türmlein könne repariert werden. 1739 meldete der Kirchmeier von Göslikon: ein neuer Turm sei unbedingt nötig und die Bauern seien auch bereit, an die Kosten beizusteuern. Der Rat beschloss daraufhin, es solle abgeklärt werden, ob ein Turm hinten an der Kirche oder vorne neben der Kirche gebaut werden könnte. Der Kostenvoranschlag eines Meisters aus Muri belief sich auf 8000 Gulden. Das Urteil des Rates von Baden darüber lautete, solch ungeheure Kosten für einen Turm seien undenkbar. Darauf machte man von Seiten der Kirchgenossen von Göslikon die Anregung, dass man doch am Platz des alten Türmleins einen grösseren Turm bauen könnte, wo dann drei grössere Glocken Platz hätten. Damit war der wahre Grund des Wunsches nach einem Turm enthüllt: der Ehrgeiz nach grösseren Glocken. Im März 1743 sprach eine Delegation von Göslikon, umfassend den Pfarrer, den Statthalter, den Kirchmeier und fünf weitere Abgeordnete beim Rat von Baden vor wegen

des schlechten Zustandes des Türmleins. Dieser verhandelte darauf mit einem Meister von Boswil und mit Zimmermann Caspar Anton Grossmann von Mellingen wegen dem Bau eines grösseren Dachreiters. Diesem Grossmann übertrug der Rat von Baden den Bau gemäss seinem Plan und Kostenvoranschlag von 2250 Gulden. Die tatsächlichen Kosten beliefen sich dann aber auf 3295 Gulden. Die Masse dieses Turmes von Grossmann betragen: Gesamthöhe vom Dachaustritt bis und mit Kreuz: 26,5 Meter, Höhe über Kirchengiebel: 24 Meter. Die Höhe des achteckigen Turmhelmes ab Übergang vom Viereck ins Achteck: 20 Meter. Der Turm hat eine Grundfläche von 4 x 4 Meter. So hatten die Einwohner von Göslikon ihr langersehntes Ziel, einen grösseren Turm, erreicht. Wie die Geschichte des Kirchturmes zeigt, mussten sie dann später diesen Ehrgeiz teuer bezahlen. Denn der Turm wurde zu einem wahren Sorgenkind. Schon 1787 lautete der Kostenvoranschlag für eine Turmhelm-Reparatur auf 153 Pfund, 10 Schilling. 1809 wurde schon wieder eine Turmrenovation vorgenommen und 1819 sollte er zur Verbesserung der Haltbarkeit nochmals angestrichen werden. – Am 18. April 1832 schlug der Blitz in den Kirchturm. Dieser schlug dem Kreuz die Seitenarme ab, zerschmetterte die Kugel und warf beides in die Kilchmatten hinunter. Der Turmhelm wurde auseinandergerissen, die Verschalung und die Schindeln bis 200 Meter weit verstreut. Dann fuhr der Blitz in die zweitgrösste, die sogenannte Frühmessglocke, schlug den Kallen heraus, aber ohne die Glocke zu beschädigen. Von da fuhr der Blitz hinunter in die Sakristei und die Kirche, beschädigte die Altäre, besonders den Josefsaltar. Zudem wurden mehr als 200 Scheiben in der Kirche und Sakristei herausgeschlagen. Bei der westlichen Uhrentafel begann der Turm zu brennen, konnte aber wieder gelöscht werden. Die Schadenschätzung und Vergütung durch die Brandversicherung betrug 1500 Franken. Die Turmerneuerung allein aber kostete 1763 Franken. Es wurden zur Abdeckung 18 600 eicherne «Schüppen» verbraucht. 1845 schon wieder Ausbessern des Kirchturmes mit

4700 neuen Schindeln, Reparatur der Wasserspeier und Neustreichen des Turmes. 1861 erneut Reparatur am Kirchturm, bei der sämtliche Kugeln neu vergoldet und zwei neue Zifferblätter für 160 Franken angeschafft wurden. Die Reparatur besorgte Plazid Käppeli um 950 Franken, inklusive Vergolden und Gerüst. 1874 schon wieder eine Reparatur am Kirchturm. Diese wurde ausgeführt durch Dachdecker Küscher um 500 Franken, die Lieferung von 3000 bis 4000 Schindeln inbegriffen. – Bei der Kirchturmrenovation von 1900 wurde der Turm mit verzinkten Blechschindeln gedeckt, durch Dachdecker Stadler von Schongau. Er benötigte 8000 Blechschindeln mit einem Gewicht von 16 Zentnern. Auch das Kreuz und die Kugeln wurden renoviert und von Pfarrer Kaufmann ausgemessen. Das Kreuz samt Stern ist 2 Meter hoch, die Kreuzarme messen 1,16 Meter, die Windfahne (Stern mit Halbmond) misst 90 cm in der Breite. Die Turmkugel hat einen Durchmesser von 40 cm.

1945 wurde unter Leitung von Architekt Lang, Baden, der Kirchturm wieder gründlich renoviert. Der vom Turm «abgeschnittene» Ostgiebel wurde wieder bis zur Giebelspitze aufgeführt. Auch an der Nordseite des Turmes brachte man ein Zifferblatt an. Statt der eckigen Zifferblatt-Tafeln wurden die Zahlen auf runden Flacheisen aufgeschraubt. Der äussere Kreis und die Zahlen wurden vergoldet. Die Holzkonstruktion des Turmes mit Ausnahme der eichernen Stützkonstruktion musste erneuert werden, ebenso die Verschalungsbretter. Die Abdeckung geschah auf Wunsch der Denkmalpflege (gegen den Einspruch des Versicherungsamtes) mit Föhrenholzschindeln. Man benötigte 145 000 Stück davon. Die total verrosteten kleinen Kugeln auf den Wimpergen sowie die Wasserspeier in Drachenform wurden von Spengler Eichholzer gemäss den früheren neu angefertigt. Ebenso die Windfahne mit Halbmond und Stern. Die Schnecken und Voluten der Wimperge wurden in Eichenholz erneuert. Der wackelnde Glockstuhl wurde verstärkt. Die Totalkosten dieser Renovation beliefen sich auf 40 293.20 Franken. – 1977 war die

Kirche Göslikon, 1951, vor der Renovation

Abdeckung der Wimpergen schwer defekt. Diese wurden durch Dachdecker Witt in Wohlen mit Kupfer-Schindelbänder gedeckt. Kosten inklusive Gerüst: 8800 Franken. Da als Folge der Kupferabdeckung die Ostfassade der aussen renovierten Kirche durch das Wasser aus den beiden östlichen Wasserspeiern mit Grünspan verschmutzt wurde, musste man diese zwei Wasserspeier «trocken legen», indem man das von ihnen aufgefangene Wasser durch eine Leitung durch das Innere des Turmes auf das Kirchendach ableitete.

Am 9. Juli 1972 wurde durch ein schweres Hagelwetter die Schindelbedachung des Kirchturms schwer beschädigt. Die Brandversicherung wollte an den Schaden rund 30 000 Franken bezahlen, verlangte aber für die Neueindeckung eine Hartbedachung. Nach langem Hin und Her mit der Eidgenössischen Denkmalpflege bewilligte diese schliesslich im Sinne einer

Ausnahme: Verschalung des Turmschaftes mit Holzschindeln, während der Turmhelm mit einem Kupferfalzdach gedeckt werden durfte. So konnte endlich anfangs September 1974 mit der Erstellung des Gerüstes begonnen werden. Bei extrem schlechtem Wetter (Schneefall schon anfangs Oktober) war die Turmrenovation am 19. Dezember vollendet. Totalkosten dieser Renovation 110 278 Franken.

Die Glocken

Im Dachreiter, der beim Bau der Kirche errichtet wurde, hingen anfänglich zwei Glöcklein. Am 30. April 1692 beschloss der Rat von Baden, eine Glocke von fünf Zentnern für Göslikon giessen zu lassen. Nachdem die Kirchgenossen von Göslikon 1743 den Bau eines grösseren Dachreiters durchgedrückt hatten, sollte nun der Wunsch nach grösseren Glocken, der hinter dem Verlangen nach einem grösseren Turm steckte, verwirklicht werden. Die drei alten Glocken wogen zusammen 847,5 Pfund, nämlich die grösste 5 Zentner und 28 Pfund; die zweite 2 Zentner und 43 Pfund, die dritte 76,5 Pfund. Der Rat von Baden bewilligte schliesslich nach längeren Verhandlungen den Guss von vier neuen Glocken. Diese wurden am 19. Juli 1743 durch Ludwig Kaiser in Zug gegossen und sollten durch den Abt von Wettingen baldmöglichst geweiht werden, damit sie vor dem Fest Maria Himmelfahrt in den Turm gehängt werden konnten. Die Kosten dieser Glocken betrugen nach Abzug der Entschädigung für das Metall der alten Glocken 1771,7 florentinische Gulden.

Die 1. Glocke mit einem Gewicht von 13 Zentnern und 16,5 Pfund trug die Inschrift: sub tuum praesidium, Maria Patrona nostra, confugimus. (Unter deinem Schutz, Maria du unsere Patronin, fliehen wir.) Als Bildschmuck war aufgeprägt: Christus am Kreuz, Maria Himmelfahrt, Antonius, Maria mit Jesuskind und ein bischöfliches Wappen.

Die 2. Glocke, 10 Zentner und 0,5 Pfund, trug die Inschrift: a fulgure et tempestate libera nos domine. (Von Blitz und

Ungewitter bewahre uns, o Herr. – Ausgerechnet diese Wetterglocke wurde 1832 vom Blitz getroffen, wobei der Kallen herausgeschleudert, die Glocke aber nicht beschädigt wurde.) Bildschmuck dieser Glocke: Christus am Kreuz; Nikolaus; Katharina, Ulrich, Agatha, Maria mit dem Jesuskind und ein Wappen. Zudem ein Basler Rappen und ein Zürcher Schilling (alte, aufgetragene Münzen.)

Die 3. Glocke, 6 Zentner und 81,5 Pfund schwer, trug die Inschrift: Laudo Deum, populumque voco, ploroque sepultos. (Gott lobe ich und das Volk rufe ich, und die Toten beklage ich.) Ihr Bildschmuck war: Christus am Kreuz, Maria verklärt, Georg, Rochus, ein Doppelkreuz, ein Zürcher Schilling von 1740, Oberseite aufgedrückt.

Die 4. Glocke wog 3 Zentner und 44 Pfund. Sie trug die Inschrift: verbum caro factum est, et habitavit in nobis (das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt). Bildschmuck: Christus am Kreuz; Barbara, Maria im Strahlenkranz, Erzengel Michael und ein Wappen. – Die Bilder auf allen Wappen sollen zwar klein, aber sehr gut ausgeführt gewesen sein.

An Ostern, 1. April 1877, stürzte beim Zusammenläuten der «Rosenkranz-Glocke» (die zweitkleinste) vom Glockenstuhl und zerbrach. In Verhandlungen mit Glockengiesser Rüetschi, Aarau, kam man zum Entschluss, ein ganzes Geläute neu giessen zu lassen. Rüetschi offerierte ein vierstimmiges Geläute in Es-dur mit einem Gewicht von zirka 55 Zentnern. Man holte auch noch Offerten ein von Glockengiesser Keller in Zürich. In Anpassung an dessen Offerte bot auch Rüetschi Fr. 1,25 pro Pfund Altmetall und forderte für die neuen Glocken Fr. 1,60 pro Pfund. Nachdem noch über die Möglichkeit der Anschaffung eines E-dur Geläutes beraten wurde, hielt man schliesslich am Beschluss zur Anschaffung eines Es-dur Geläutes fest und schloss den Vertrag mit Rüetschi ab. Rüetschi sollte auch einen neuen Glockenstuhl für 350 Franken errichten. Als Experten für die Glockenprüfung wurden bestimmt: H. Kaplan Zürcher in Sursee, H. Kaplan Wüst

in Wohlen und J. Stierli, Professor in Sins. Die Glocken wurden am 1. Mai 1878 gegossen. Die Glockenweihe durch Dekan Meng von Villmergen fand am Dreifaltigkeitssonntag, 16. Juni 1878, statt, mit einem Festschmaus der Geladenen im Pfarrhaussaal. Die neuen Glocken wiegen zusammen 5000 Pfund (gegenüber den 3500 Pfund der alten Glocken).

Die Christusglocke (die grösste) wiegt 2558 Pfund. Als Verzierung ist das Bild «Christus der Gekreuzigte» angebracht und als Inschrift die Worte: «Christus dem Gekreuzigten. Herr Jesus Christus, erbarme Dich unser.» Paten waren: Martin Seiler, alt Gemeinderat, und Frau Elisabeth Seiler.

Die Marienglocke wiegt 1400 Pfund. Verziert ist sie mit dem Bild der himmelfahrenden Maria mit der Inschrift: «Maria, unsere Patronin. Unter deinem Schutz, o heilige Jungfrau, fliehen wir». Paten waren Bernhard Seiler von Fischbach und Jungfer Maria Seiler von Fischbach.

Die St. Josefs-Glocke hat ein Gewicht von 700 Pfund. Die Ausschmückung besteht aus dem Bild des heiligen Josef und die Aufschrift: «Die Lebenden ruf ich, die Toten beklag ich, die Blitze, die brech ich». Paten waren Josef Hausherr-Isler, Bremgarten; Frau Maria Elisabeth Seiler-Abt, Fischbach.

Die Rochusglocke wiegt 350 Pfund. Verziert ist sie mit dem Bild des heiligen Rochus und der Inschrift: «dem heiligen Rochus. In Krankheit, Not und Pein, wolle uns Beschützer sein.» Paten waren: Johann Georg Seiler von Göslikon und Barbara Seiler-Stierli, Fischbach.

1928 erwiesen sich neue Glockenlager und das «Kehren» der zwei grossen Glocken als notwendig, ebenso eine Stabilisierung des Glockenstuhles zur Verringerung der Schwankungen. Kosten 1150 Franken. 1943 wurde für die zwei grösseren Glocken der elektrische Antrieb eingebaut und 1945 auch die beiden restlichen Glocken eingerichtet und das «Betzeitläuten» automatisiert. 1961

baute Rüetschi, Aarau, dann einen freistehenden eisernen Glockenstuhl ein. Die Kosten dafür beliefen sich auf rund 20 000 Franken.

Die Uhr

Wann eine Uhr in den Dachreiter der Kirche montiert wurde, ist nicht bekannt, vermutlich beim Bau der Kirche oder schon bald danach. Denn 1736 berichtete der Kirchmeier von Göslikon dem Rat von Baden, die Uhr sei schadhaft, worauf der Rat deren Reparatur anordnete. Im Mai 1737 wurde wieder reklamiert, dass die Uhr trotz der grossen Kosten für die Reparatur schlecht und unbrauchbar sei. 1751 wurde Pfarrer Härtlin nach Zug entsandt, um bei Uhrmacher Landtwing wegen einer neuen Uhr zu verhandeln, die noch im gleichen Jahr angeschafft wurde. 1889 wurde die Reparatur der Uhr um 220 Franken an Hrn. Wenger-Ritz in Bremgarten vergeben. 1935 beschloss die Kirchgemeinde, von der Firma Bär in Sumiswald eine neue Uhr samt Zifferblättern anzuschaffen. Die alte Uhr verkaufte man ans Museum in Baden. Anfänglich hatte diese Uhr nur Zifferblätter auf drei Seiten. 1945 bei der Renovation des Turmes wurden dann auch auf der nördlichen Seite Zifferblätter angeschafft. (Vergl. dazu die Bemerkungen bei der Turmrenovation 1945). Auf die extremen Schwankungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit im hölzernen Turm reagierte das Pendel durch Ausdehnung und Verkürzung. Wenn diese auch minimal waren, bewirkte das immer ein Vor- oder Nachgehen der Uhr, so dass die Erreichung eines genauen Ganges der Uhr ein Ding der Unmöglichkeit war. Darum wurde im Anschluss an die Turmrenovation 1975 die Uhr auf Fernsteuerung durch den Sender Prangins umgebaut. Kostenpunkt: 2500 Franken.

3. Altäre und der Tabernakel

Beim Bau der Kirche wurde nur ein Altar errichtet. Der Altartisch wurde gemauert und darauf eine viereckige Steinplatte

als Altartisch gelegt. Dieser Altarblock erhielt eine Verkleidung aus marmoriertem Holz. Dieser Altar wurde durch Schreinermeister Jakob Wegmann und Bildhauer Allhelg erstellt. Der Schmuck des Altares bestand aus dem Altarbild von Johann Melchior Suter. Die Altarfigur: St. Ulrich und St. Verena schuf Bildhauer Allhelg. Der Altar wurde am 26. Oktober 1676 zu Ehren des heiligen Kreuzes, der heiligen Jungfrauen Verena und Margaretha und des heiligen Bischofs Ulrich geweiht. Am 30. Juni 1731 verbrannte ein gewaltiger Blitzeinschlag den Tabernakelmantel, und der Altar erlitt an etlichen Stellen Brandschäden. 1732 wurde unter Pfarrer Karl Josef Kellersberger ein neuer Tabernakel errichtet. Der Altar wurde von Vater Konrad und Sohn Meinrad Keller von Baden wieder ganz neu gefasst. 1757 bis 1760 wurden dann in der Kirche zwei neue Seitenaltäre in Stuckmarmor erbaut. Für den rechten Seitenaltar schufen die Brüder Wiederkehr in Mellingen die Statuen der heiligen Katharina und des heiligen Johannes des Täufers, die von einem Ignaz Riedel gefasst wurden. Den Altargiebel verziert ein Bild des heiligen Rochus, gemalt von J.A. Schuler. Vermutlich war der Altar auch mit einer Nische versehen, in der eine Statue des heiligen Josefs Aufstellung fand. Die Machart und die Qualität des Stuckmarmors deutet darauf hin, dass diese bei Errichtung des Altares geschaffen wurde. Zudem ersetzte man, wie später zu lesen ist, 1822 eine Statue durch ein gemaltes Bild. Obwohl Pfarrer Härtlin im Bericht über die Altarweihe bei der Aufzählung der Patrone, denen der Altar geweiht wurde (St. Rochus, St. Josef, St. Johannes Baptista, St. Katharina), den heiligen Rochus an erster Stelle aufzählt, muss auf Grund des Altarschmuckes St. Josef als erster Patron bezeichnet werden. Denn sein Bild schmückte die Hauptnische des Altares, und die Putten auf den Gesimsen tragen seine Insignien: Winkel und Beil. Zudem stellt das Freskobild über der Sakristeitüre neben diesem Altar den Traum Josefs dar, also jene biblische Stelle, die am Fest des heiligen Josefs als Evangelium verlesen wird.

Chor der Kirche Göslikon

Der linke Seitenaltar, ebenfalls in Stuckmarmor, erhielt als Schmuck eine nachgotische Statue der Mutter Gottes. Sie wurde nach barocker Art mit einem Mantel bekleidet. Dass diese Bekleidung schon beim Bau des Altares eingeplant war, ergibt sich daraus, dass der Stuckmarmor in der Nische, soweit er durch den Mantel verdeckt wurde, nicht geglättet und poliert wurde. Im Giebelbild ist das Bild des heiligen Michaels, des zweiten Patrons angebracht, das ebenfalls von J. A. Schuler gemalt wurde. Geweiht wurde dieser Altar nach der Aufzählung von Pfarrer Härtlin der Mutter Gottes und dem heiligen Erzengel Michael. Da alle Figuren des rechten Seitenaltares auch als Patrone des Altares benannt wurden, stellt sich die Frage, ob die beiden älteren Figuren auf diesem Altar (St. Dominikus und St. Katharina von Siena) bei der Weihe des Altares schon ihren Platz auf dem Altar gefunden hatten oder vielleicht erst später dort plaziert wurden. Denn wenn sie

schon aufgestellt gewesen wären, warum hat man den Altar bloss Maria und dem heiligen Michael geweiht und sie nicht auch als Mitpatrone benannt? Die beiden Seitenaltäre, nicht aber der Hauptaltar, wohl aber der Altar in der Rochuskapelle, wurden am 21. September 1768 durch Augustin, Johannes Nepomuk von Hornstein geweiht. 1804 erstellte Bildhauer Beck aus Bremgarten auf Wunsch aus Göslikon einen neuen Tabernakel. Im Februar 1822 verlangte der Kirchmeier Ludwig Scherer, dass statt der zwei stehenden Bilder auf den Seitenaltären zwei Tableaux gemacht werden sollten. Dem Vergolder Zipper wurde um 96 L der Josefsaltar in Auftrag gegeben. Wegen der Mehrarbeit wurde ihm dann noch eine Nachzahlung von 64 L bewilligt. Vermutlich kam damals das gemalte Josefsbild auf den Altar, das dann 1843 wieder durch eine Statue ersetzt wurde. (Wohin die Josefsstatue, die früher da gestanden sein muss, kam, ist nirgends vermerkt. Der hohe Preis an Vergolder Zipper kann als Hinweis angesehen werden, dass darin auch die Kosten für ein gemaltes Bild enthalten sein könnten. 1832 schlug der Blitz wieder in den Turm der Kirche und beschädigte die Altäre, besonders auch den Josefsaltar. Im Anschluss daran erneuerte Michael Huttle, Stukkateur in Baden, im Jahre 1843 die Mensa des Hochaltares in Stuckmarmor. Vom gleichen Meister wurden auch die andern Altäre renoviert. Pfarrer Nieriker ärgerte sich in seiner Aufzeichnung sehr darüber, dass die bekleidete Marienstatue blieb und das gemalte Josefsbild durch ein Standbild des Heiligen ersetzt wurde. Sein Wunsch wäre gewesen, dass das gemalte Josefsbild bleibe und die Marienstatue auch durch ein gemaltes Bild ersetzt worden wäre. Wer damals die Josefsstatue schnitzte, weiss man nicht. Das gemalte Josefsbild mit der Signatur: C (G) i k s B, landete auf dem Estrich. Da man in der Pfarrei kein Geld zur Restaurierung und auch keine Verwendung für das Bild hatte, wurde es 1953 um 100 Franken an Lehrer Heimgartner verkauft. Dieser liess das Bild durch Fritz Walek restaurieren und wies ihm in seinem Haus einen würdigen Platz zu. Pfarrer Spichtig verlangte 1859 die Ersetzung der

Muttergottes- und Josefs-Statue durch gemalte Bilder und hätte gerne auch das «nachteilig wirkende» Bild auf dem Hochaltar durch ein anderes ersetzen wollen. (So ändern die Ansichten, wie die Mode.) Die Kirchgemeinde bewilligte aber nur ein neues Kleid für die Marienstatue, das 30 bis 50 Franken kosten dürfe. 1898 beschloss die Kirchenpflege, eine neue Marien-Statue anzuschaffen, statt das zerschlissene Kleid der Mutter Gottes durch ein neues zu ersetzen. Die Kirchgemeindeversammlung vom 20. August 1899 aber beschloss, die bisherige Marienstatue, die unter dem Mantel ein mit Sternen bemaltes Kleid habe, neu bemalen zu lassen und in Zukunft auf einen Mantel zu verzichten. Denn das komme billiger als eine neue Statue oder ein neuer Mantel, der gegen 400 Franken kosten würde. – Nachdem Pfarrer Kaufmann seit 1891 mehrmals Anstrengungen unternahm, den Tabernakel mit der «Trülli» (= Drehtabernakel) ändern zu lassen, einen neuen Tabernakel nach den Plänen von Professor Mattmann an der Gewerbeschule Luzern, erstellen zu lassen. Die Zustimmung zu diesem Vorhaben wurde nur durch die Zusage des Pfarrers erreicht, dass die Kosten aus dem Verkauf des Nussbaumes auf der Pfrundmatte erfolgten. Im Zusammenhang mit der Erstellung dieses neuen Tabernakels oder schon früher bei der Renovation von 1891 wurde der Unterbau des Hochaltares so vergrössert, dass eine breite Leuchterbank entstand. Dabei wurde die Altarmensa in Stuck beinahe zur Hälfte vom marmorierten Altarunterbau zugedeckt. Der Tabernakel kostete 368 Franken. 1912 wurde dem Tabernakel noch zusätzlich ein Mittelstück von 15 cm eingefügt. Aber auch so befriedigte dieser Tabernakel nicht und wurde schon 1921 durch einen andern ersetzt, der wieder nicht passte, weil er zu hoch und zu wuchtig war. 1947 wurde darum dieser Tabernakel um 1687 Franken abgeändert, um ihn schlanker und eleganter wirken zu lassen. Aber auch so war er ein Fremdkörper auf dem Altar. Bei der Renovation von 1966 gelang es dank eines Hinweises von Dr. Felder, einen passenden Tabernakel für unsere Kirche zu finden. Ein von Bildhauer Allhelg

für die Kirche Hermetschwil angefertigter Tabernakel stand dort unnütz auf dem Estrich. Er war wohl seinerzeit entfernt worden, weil das kleine Türchen für ein grösseres Ciborium ungeeignet war und auch der neuen kirchlichen Vorschrift der Diebstahlsicherheit nicht entsprach. Inzwischen hatte der Holzwurm dem Kirschbaumholz schwer zugesetzt, so dass er wohl in Kürze zerfallen wäre. Grosszügigerweise schenkte die Kirchgemeinde Hermetschwil diesen Tabernakel unserer Kirche. Durch die Umgestaltung der Türpartie und den Einbau einer diebstahlsicheren Kassette, konnte er den kirchlichen Vorschriften und den Gebrauchsansprüchen angepasst werden. Neu marmoriert passt er in seinen Proportionen ausgezeichnet ins Gesamtbild des Altares. Der überdimensionierte Unterbau des Altares wurde zurückgenommen, auf eine Leuchterbank verzichtet, so dass nun der Altarmensa in Stuck wieder der ihr gebührende Platz und Bedeutung zukommt.

Auch das Hin und Her um das Josefsbild konnte einer glücklichen Lösung zugeführt werden. Durch den Hinweis von A. Hediger, Sekretär der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, konnte in einem Antiquariat in Stansstad eine passende hochbarocke Josefsstatue gefunden, durch die gütige Hilfe von Wohltätern angekauft und durch den Restaurator Paul Fischer restauriert werden. So hat auch der Josefsaltar einen würdigen Schmuck erhalten, der gegenüber der Marienstatue nicht abfällt. Das Problem des Mantels der Marienstatue konnte dadurch gelöst werden, dass ein neuer Mantel, rückwärts zurückgeschlagen, vorne geöffnet, den Blick auf die Figur frei gibt.

4. Die Orgel

(Kurzfassung der Orgelgeschichte von Organist K. Heimgartner.)

a) Die Groborgel: Der Pfarrer machte im Juni 1851 die Mitteilung, in Wohlen stehe eine kleine Orgel, etwa in der gleichen Art wie jene im Gnadenthal zum Kauf, zum Preis von zirka 15 Louis d'or. Gemeindeammann Seiler kaufte diese Orgel, hergestellt

von Orgelbauer Grob mit dem dazugehörenden Konzertflügel dem Musiklehrer Tobler in Wohlen um 16 Louis d'or ab und liess sie nach Göslikon transportieren, wo sie auf der Lettnerempore aufgestellt wurde. Ein Antrag, sie auf der hintern Empore aufzustellen, wurde an der Kirchgemeindeversammlung 1852 abgelehnt. 1856 beschloss man, diese Orgel zu reparieren, obwohl ein Antrag lautete, man könne das Geld sparen, weil es für den Gottesdienst keine Orgel brauche. Nachdem die Kirchgemeindeversammlung am 10. Juli 1870 beschlossen hatte, für höchstens 6000 Franken eine Orgel anzuschaffen, fasste die Kirchgemeinde im Juli 1873 nochmals den gleichen Beschluss. Im Dezember befasste sich die Kirchenpflege dann mit Dispositionsvorschlägen der Orgelbauer Goll und Otto. Es kam aber nicht zur Verwirklichung des Beschlusses.

b) Die Gollorgel: An der Kirchgemeindeversammlung vom 14. November 1886 wurde im Zusammenhang mit der Kirchenrenovation auch die Anschaffung einer Orgel und ihre Plazierung auf der hintern Empore beschlossen. Die Empore soll zu diesem Zweck vergrössert werden. Die Ausführung der Orgel wird an die Firma Goll, Luzern, vergeben. Die Disposition der Orgel war: 1. Manual: Prinzipal 8', Gamba 8', Burdon 8', Oktav 4', Mixtur 2⅔', 2. Manual: Aeoline 8', lieblich gedackt 8', Salicional 8' Flut harmonic 4'; Pedal: Subbass 16', Oktavbass 8'. Der Bericht der Experten Musikdirektor Zäh, Bremgarten, und Kaplan Zürcher, Villmergen, wurde am 12. Januar 1888 abgeliefert. Einweihung am 19. Februar 1888. Kosten dieser Orgel: 6000 Franken. – 1910 erste Reinigung um 300 Franken. Am 17. März 1923 wurde nach Vorlage von Offerten von Goll, Mönch in Überlingen, die Reinigung und Imprägnierung gegen Wurm schliesslich der Firma Gattinger in Rorschach für 380 Franken übertragen. Zusätzlich wurde der Blasbalg um 280 Franken in den Estrich versetzt und der Einbau des elektrischen Antriebs für den Blasbalg um 850 Franken vorgenommen. 1942 lagen verschiedene Offerten und Varianten für Reinigung, oder Reinigung mit klanglicher

Verbesserung von Kuhn, und noch eine Variante von Orgelbauer Frey vor. Diese sah Reinigung, klangliche Verbesserung durch Register-Umbau und Spieltischänderung vor. Letztere hätte 4000 Franken gekostet. Nachdem die Kirchgemeindeversammlung vom November 1942 noch die letzte Variante beschlossen hatte, kam die Kirchgemeinde vom Juni 1943 auf den Beschluss zurück. Weil der erhoffte Beitrag aus dem Torferlös ausblieb, wurde nun die billigste Variante, nur Reinigung mit kleiner Verbesserung durch Änderung des Registers Mixtur 2 ⅔' auf 2' an die Firma Frey in Auftrag gegeben. Der Experte P. Thomas Boos, Engelberg, beanstandete zu sparsamen Einsatz der Imprägnierungsmittel gegen Wurm. Dieser Fehler hatte dann seine Folgen, denn der Wurm setzte dem Werk immer mehr zu. Als im Zug der Renovation 1966/67 der Fehler von 1887, die Vergrösserung der Empore, auf Drängen der Denkmalpflege korrigiert wurde, brach man die alte Orgel am 13. Juni 1966 ab.

Der Auftrag zur Erstellung einer neuen Orgel auf dem Lettner wurde im Mai 1966 der Firma Schamberger in Uster erteilt auf Grund günstiger Plazierungsvorschläge, kurzer Lieferfrist und Preisofferten. Die Orgel umfasst: 2 Manual, 1 Pedal und 3 Koppeln. Sie ist mit mechanischer Traktur versehen und umfasst 11 klingende Register. Der Preis der Orgel betrug 41 500 Franken. Am Feste Maria Himmelfahrt 1967 fand die Orgeleinweihung statt. Nachdem sie nun seit damals zur Zufriedenheit ihren Dienst versah, wurde im Juni 1985 eine gründliche Generalrevision vorgenommen. Der Kostenvoranschlag dafür lautete auf 13 250 Franken. Damit sollte das Werk so in gutem Zustand erhalten werden, dass es wieder für längere Zeit seinem Zweck, der Verschönerung des Gottesdienstes, zu dienen vermag.

Schlussbemerkungen

Die Gesamtkosten aller Renovationen in den Jahren zwischen 1961 bis heute beliefen sich auf rund 668 000 Franken.

Viel Geld für eine kleine Gemeinde. Denn trotz namhafter Subventionen durch Bund, Kanton und Landeskirche und auch grosszügiger Gaben verblieb doch ein ansehnlicher Rest, der durch die Kirchgemeinde aufgebracht werden musste. Dies war ihr nur möglich, da sie aus dem neugeordneten Finanzausgleich beträchtliche Ausgleichs-Zuschüsse erhielt. Wer vielleicht die Höhe der Kosten für ein kirchliches Bauwerk beanstandet, möge sie vergleichen mit den Beträgen, die für Sport- und Freizeit-Anlagen aufgewendet werden. Das Wort des heiligen Benedikt: dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden, darf doch wohl auch so angewendet werden: Für die Sorge um das Haus Gottes darf uns nichts zu teuer sein.

Ich möchte diese Zusammenstellung nicht schliessen, ohne einen innigen Dank an Gott, der all diese Renovationen gelingen und ohne Unfälle ablaufen liess. Dank auch an alle beteiligten Handwerker und an alle Wohltäter. Möge dieses schöne Gotteshaus recht viele Besucher zu einem jubelnden Gotteslob anleiten. Möge sich vor allem das Psalmwort verwirklichen: wie lieblich ist der Herren Haus, ein Gnadenstrom geht von ihm aus.

Quellenangaben

1. Die von Pfarrer Wäschle aus den Ratsprotokollen von Baden herausgeschriebenen Protokoll-Auszüge.
2. Dr. P. Felder: Ausführungen über Göslikon im Band IV Aargau. Schweizer Kunstdenkmäler.
3. Frau Edith Räber-Züst: Monographie über: Die Freskobilder von Rebsamen in der Kirche Göslikon. Band 33. Heft 2, Jahrgang 1976, Zeitschrift für Schweizer Archäologie und Kunstgeschichte.
4. Ferner die Protokollbücher der Kirchgemeinde und Kirchenpflege.
5. Die Chronik- und Verkündbücher der Pfarrei.